

# **Wer ist schwer erreichbar – Institutionen oder Eltern?**

Prof. Dr. Tilman Lutz, Diakon

# Hintergrund

Elternbeteiligung und Gewaltprävention  
in kommunalen Bildungs- und  
Erziehungslandschaften

Neue Formen im Zusammenspiel von Jugendhilfe, Schule, jungen Menschen und Eltern



Camino –  
Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung  
und Forschung im sozialen Bereich  
gGmbH, Berlin



ism  
Institut für Sozialpädagogische Forschung  
Mainz e.V.



isp  
Institut für Soziale Praxis der Ev.  
Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie  
– Hamburg

## Projekt-Homepage:

<http://www.kommunale-bildungslandschaften.de/>

Das Projekt wird gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

# Gliederung

- Was ist (alles) Elternbeteiligung – worüber reden wir?

→ *„Beteiligt Euch! – „Beteiligt Eltern!“*

- Wer ist eigentlich schwer erreichbar?

*Oder: Was können Institutionen verändern, um Beteiligung zu befördern?*

# I. Elternbeteiligung(en)

Der Begriff Elternbeteiligung verbindet „*aktive und passive Aspekte von ‚sich beteiligen‘ und ‚beteiligt werden‘ ... und [umfasst] ein breites Spektrum von Partizipationsformen*“ (Gomolla 2009, S. 22).

- a) Eltern als „Bildungspartner“ mit (Entscheidungs-) Rechten (*sich aktiv beteiligen*)
- b) Eltern als Zielgruppe von Angeboten (*beteiligt werden*)

**Partizipation** ist „auf den Abbau ungleicher Machtverhältnisse gerichtet und daher mit der Notwendigkeit verbunden, Macht zu teilen und Verantwortung und Kontrollrechte abzugeben“ (Glossar Familienbildung 2010)

Stufe der **Mitbestimmung**

Stufe der **Mitwirkung**

Stufe der **Mitsprache**

Stufe der **Information**

***Elternarbeit***

## II. Wer ist „schwer erreichbar“?

- „die“ Eltern, die von den Institutionen nicht erreicht werden, obwohl sie von ihnen erreicht werden *sollen*.
- Institutionen und Netzwerke, die sich mit Schwellen auf unterschiedlichen Ebenen schwer erreichbar machen:
  1. Persönliche Ebene
  2. Fachliche Ebene
  3. Strukturelle Ebene

# Alltagsnähe

- Ausrichtung der Institutionen, „*die den ineinander verwobenen Lebenserfahrungen und -deutungen in der Lebenswelt gerecht wird*“ (Thiersch et al 2005, S. 173) .
- Beteiligung von Eltern erfordert Beteiligung der Institutionen – bspw. Öffnung nach Innen und Außen.
- Alltagsnähe bedeutet räumliche und zeitliche Orientierung an den Lebenswelten der Familien

Beteiligung ist mehr als die Veränderung der Angebotsstruktur.

Sie bedeutet immer (auch) eine Veränderung der Institution(en) und ihrer Kultur

➤ insbes. Transparenz (als Praxis und Kultur)



# Haltung

*„Ein partizipativer Aushandlungsprozess hängt wesentlich von der Bereitschaft der Fachkräfte ab, die Adressat/innen als Entscheidungsträger anzuerkennen und sie zur Partizipation zu befähigen.“ (Hansbauer et al. 2007).*

- Wertschätzung und Anerkennung – durch die Professionellen
- strukturelle Verankerung von Elternbeteiligung – in den und durch die Institutionen

# Erfahrungen: Elternbeteiligung hat Konsequenzen

*„Das ist schon problematisch, auch dann, wenn man jetzt sagt, wir wollen die Eltern mit ins Boot holen,*

*dann sind sie auf einmal im Boot und dann muss man aber auch Zeit und Kraft haben. Dann hat das Konsequenzen.“*

# Anforderungen an Professionelle

- Elternbild: Gleichberechtigung und -wertigkeit der Expertise - Eltern als „Insider“, Profis als Fachexpert\_innen.
  - Transparenz der persönlichen und institutionellen Grenzen
  - Reflexion der Ansprüche und Ziele: „Was will ich mit den Eltern?“ & „Was wollen die Eltern von mir?“
  - Reflexion der Grenzen: „Wovor habe ich Angst, wenn ich Eltern beteilige und mitbestimmen lasse?“
- **Abwehrmuster** (Pluto 2007)

# Erfahrungen: Zum Abbau von Barrieren

*„Es ist ja eine Frage der Haltung, also das ist ja der normale Zugang, man jammert: ‚Ich erreiche die Eltern nicht, die kommen ja nie und die sind ja doof und die verstehen mich auch gar nicht.‘ Also eine Barriere, die ich ja selber aufbaue. Und in dem Moment, wo ich anfangen, mit Eltern auf gleicher Augenhöhe zu arbeiten und sie in Prozesse einzubinden, gebe ich ihnen ja ein ganz anderes Signal. Ich heiÙe sie ja willkommen und das ist aber etwas, was ich nat¼rlich erst mal selber vollziehen muss, das kann ich nat¼rlich nicht von anderen fordern, dass sie es f¼r mich tun, sondern dazu muss ich mich eben erst mal selbst ¼ffnen und das auch als Ressource betrachten, was die Eltern mit in die Schule reinbringen.“*

# Hypothesen

- Die Rede von den „schwer erreichbaren“ legitimiert das Scheitern von scheinbaren Beteiligungsbemühungen.
- Elternbeteiligung erfordert einen unverstellten Blick auf Machtverhältnisse. Und eine Umverteilung von Macht.
- „*Beteiligt Euch!*“ und „*Beteiligt Eltern!*“ ist eine Zumutung – für Eltern und für Institutionen.
- Elternbeteiligung erfordert das Verändern von Strukturen, von Deutungs- und Handlungsrouninen.
- Elternbeteiligung benötigt Ressourcen – von Eltern und Institutionen, materielle und immaterielle.
- Elternbeteiligung muss *mehr* sein als Elternarbeit, Information, Mitsprache und Mitwirkung

**Vielen Dank!**